

16. M a i 1928

Wenn Kinder von ihrem Vater sprechen, so können sie nicht über ihn sprechen. Über ihn liegt nichts hinaus im Bereich der kindlichen Welt. Er ist das Mass der Dinge für die Kinder. Die Eltern lehren die Kinder leben. Und alles Geschwisterliche bricht auf in uns, sobald wir unter diese Lehre treten.

Wenn wir hier heut von unserm Vater sprechen, so können wir nichts über ihn sagen. Wo fänden wir da ein Ende? Wir müssen ja immer deshalb anfangen von ihm zu sprechen, weil er nicht spricht. In der Angst, er könnte nicht mehr zu uns sprechen, hebt sich uns das Wort auf die Lippen und will Stimme werden, das Wort, das er sonst gesprochen hat durch sein Leben, mit dem er uns leben gelehrt hat.

Aufgetragen hast Du uns, Deinem Jungen und Deiner Tochter, zu singen und zu sagen, was wir von Dir gelernt. Lass sehen, Vater, ob wir sie recht begriffen haben Deine Lehre an uns, Deine Kinder. Freilich nicht viele Worte gab es da zu lernen. Nicht an die Worte nur, die Du gesprochen hast, darf ich mich halten. Geglaubt hast Du nur an eine einzige Lehrform, an das Beispiel. Als ich einst Dir klagte, in welche Schwierigkeiten mich Dein Schweigen über viele schwere Rätsel des Lebens stürze, hast Du mich halb unwillig, halb betroffen angeschaut und mit erwidert: Was, da soll ich Worte machen, da soll ich dir etwas sagen, wo es doch nur das männliche Vorbild gibt und das rechte Beispiel?

Je schweigsamer Dein Wort, desto wuchtiger Deine Gewalt über uns. Vor dem Ausgang von uns Kindern in die Welt hast Du über den Kindern allen zusammen im Hause gewaltet. Als wir hinausgingen in die Welt, jeder Einzelne zur Wahl des Berufs und des Gatten, da hat jedes Kind einzeln mit Deiner Gewalt ringen müssen. Seit dem Kriege, so oft wir zu Dir einkehrten selber oder mit den Enkeln, durfte die Welt keine Gewalt über uns haben.

Von diesem Wirken Deiner väterlichen Gewalt will ich sprechen, im Hause, in der Welt, ohne und nach der Welt.

Um die Kinder im Hause hat Dein Arm eine hohe Mauer gebaut. Wir lebten in Deinem Schutz so, als gebe es die Welt nicht, in einer Ordnung, in der das Notwendige unbedingt geschah, in der jeder Einzelne aber unbändige Freiheit hatte, um seine Kräfte zu regen, wenn er nur Kind im Hause blieb: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas war eins Deiner liebsten Worte; im Nötigen eins, im Mehrdeutigen frei, in allem voll Liebe. Ein doppeltes Vermögen haben wir so empfangen, wenn nämlich Vermögen von Du vermagst her stammt. Wir vermögen, was wir aus Herzensgrund mögen. Aber nur das vermagst Du, was Du aus freier Neigung und Überzeugung gewählt. Den Laufpass hiess es geben aller Bequemlichkeit. Frei

wählen und nur frei wählen. Dann aber das Gewählte stolz und aufrecht festhalten mit allen seinen Konsequenzen, ohne Widerrede und Murren.

Und unbestechlich war hierin Dein Urteil. Durch das Ohr der Mutter drangen die Worte der Kinder an Dein Herz, die Bitten und die Entschuldigungen. Dann blieb das Urteil Deines stolzen Hauptes. Es blieb und wartete, das Urteil, jahrelang auf uns, geduldig und streng. Aber inzwischen wurden alle unsere Wünsche von Deinem Herzen erfüllt, dem unsre Mutter unermüdlich sie verdolmetschte. Wer von uns kann sich erinnern, dass Du ihm endgültig etwas abgeschlagen hättest? Und dennoch blieb die hohe Mauer Deiner Gewalt. Mit Deiner Güte und Zartheit empfangen wir zugleich die Aufforderung, uns zu bewähren. Dein Urteil über uns blieb stehen bis zur Bewährung. So durften wir keiner von aussen kommenden Mode dauernd verfallen. Du zwangst uns auf unserem eigenen Weg. Wir wussten, dass Du selbst so in freier Wahl aus vielem fortgeblieben bist, vielem entsagt hast, was Dich in Wissenschaft, in Politik und in Gesellschaft hätte locken können. Wie wenig Welt gab es für unsere Eltern ausserhalb ihrer Kinder. Wie wenig galt diese Welt ausserhalb bei ihnen.

Und doch habt ihr uns die Welt mit nichten verachten gelehrt. Ein so machtvoller Mann wie Du ist kein Verächter der Macht gewesen. Ein so maßvoller Richter, ein Hort der Gerechtigkeit, wie Du, musste einen ausgeprägten Sinn haben für die Würde und die Anmut der Form, für die Hoheit der Gebräuche und des Feierlichen. Und ein solcher Bürge der Freiheit, der wie ein Turm stand im wildesten Gewühl, mutig allein - und so haben wir Dich gesehen - musste leidenschaftlich mitleben das öffentliche Leben der Politik. Aufbruch Deine Rede mit Gewalt. Macht war in ihr, Maß, Hoheit, Mut. Aber ebenso urgewaltig war Dein Lachen, wenn auf irgend eins dieser Dinge falsche Kosten gewendet werden sollten. Kein Kostverächter der Welt, aber ein grimmiger Verächter eitler Unkosten. Formen für Formeln, Eitelkeit statt sittlicher Gewalt, Neid und Hass statt Recht und Mut, hast Du uns so in ihrer Blösse gezeigt, dass Du uns alle gefeit hast, sie ernst zu nehmen.

Denn im Ernstfall musste jedes äussere Ding zurückstehen vor dem Gebot, das Pflicht wurde an diesem Tage in unserm Herzen. Aber mit dieser Klausel durfte alles einziehen in unser Haus an Freuden: Musik war auf Deinen Lippen bis in diese Tage. Wären nicht Deine Kinder gewesen, viel-

leicht hättest Du schöne Dinge um Dich gesammelt. Jede Freude Deiner Kinder wurde von den Eltern geschmückt. Gern liessest Du der Mutter rastlose Liebe da gewähren. Wir haben nur immer staunen können, was alles und wie unerschöpflich Eltern schenken können. Und die grosse Halle der Geschichte und der Dichtung stand aufgeschlossen, um durch Beispiel und geflügeltes Wort uns zu erfüllen. O Vater, des Mark Antonius Leichenrede hat an Deinem letzten Tage Dein inneres Ohr erfüllt. -

Dann gingen wir Kinder einzeln in die Welt. Da spannte sich der Bogen oft gewaltig; Ein Kind um das Andere band sich draussen und verband sich. Zum Zerreißen stand oft die Sehne. Die unbedingte Freiheit, die Du uns gelehrt, wollte ins Leben treten. Aber gewaltig auch hieltest Du dagegen, sodass wir nicht entfielen ins Unverbundene. Deine Tragkraft wuchs um ebenso viel, als wir uns spannten. Deine Kinder sind wir geblieben durch viele Unmöglichkeiten hindurch. Deine Kinder sind geworden auch die Gatten, die hinzutraten, die Schwiegerkinder, über noch mehr Hindernisse und Fremdheiten hinüber. Und die Berufe, und Arbeiten Deiner Kinder und Schwiegerkinder sind geworden und geblieben zu Deinen Angelegenheiten, so als wäre es Dein eigenes Tun, bis auf den heutigen Tag.

Wenn der Erwachsene sich absondert auf eigenem, einsamen Wege, da verliert sich manches von der Sprache des Elternhauses. Aber zweierlei blieb einem jeden von uns: Dein Stolz und Dein Lachen. Du trugst den Kopf zu aufrecht, um für Dich Privilegien zu verlangen. Dass jeder Bürger draussen das Gesetz erfüllen muss, zu stolz, um Ausnahmen für sich zu fordern oder zu erschleichen, dass niemand mehr beanspruchen darf als der gemeine Mann, und dass gerade hierauf der Stolz und der Wert des Einzelnen beruhe, von der Welt nichts besonderes zu verlangen, dieser stolze Rechtsgrundsatz bürgerlicher Freiheit hat über uns Gewalt erlangt durch Dich, durch Euch, Ihr Eltern.

Dieser grosse Stolz aber wurde durch heiterste Kindlichkeit rein erhalten, sodass kein Stäubchen falschen Ruhms und hohler Eitelkeit den guten Namen Theoder Rosenstock beflecken durfte. Und dieses ist jedem von uns geblieben: Wenn mit befreiender Gewalt Dein Lachen aufbrach zerstob alles Scheinwesen zu Makulatur.

So hast Du auf uns geharrt, bis jedes Kind zurückfand, bis in den Enkeln für das Kind, das Du vor Dir hier bestatten musstest, Ersatz ans Herz ge-

wachsen war. Aber als der Großvater bist Du mit einer neuen Gewalt auch über uns Kinder hervorgetreten. Uns reisst ja der Alltag so tief in seine Erde hinunter, dass die Lebensuhr uns oft die grossen Stunden umsonst schlägt, dass wir veralten, statt zu altern. Du hast die Interessen und Gedanken Deiner eigenen Generation lächelnd dahin gleiten lassen, um mit den Enkeln gegenwärtig leben zu können. Vor dem neuen Geschlecht nämlich hält sich das Alter nicht lebendig, wenn es in Alltagssorgen verharret, wenn es Ehrgeiz am eigenen Schaffen betätigt. Zwei Wege stehen dem Alter offen. Der Greis muss wählen zwischen der blossen Fortsetzung des Lebens seiner mittleren Jahre und dem eigenen neuen Leben. Wenn der Greis in den alten Gedanken und Plänen seines Mannesalters stecken bleibt, so muss sein Herz veröden und veralten. Unser Vater hat sich sein Herz jung erhalten, weil er den andern Weg beschritten hat, den eigenen Weg des Greisenalters mit Mutters Hilfe. Schritt für Schritt von der Mutter unermüdlich gestützt, und nicht ohne grossen Kampf hat er sich in dies in der Großstadt schier ausgerottete Leben des Alters hinübergekämpft, bis aller weltliche Tinnel von ihm abgefallen war, wo er aber die Sonne dankbar grüßte und den Gesang der Vögel, das Blühen der kleinsten Blume und das Reifen des eigenen Obstes. Er hat Gewalt über uns alle sich neu erobert. Denn er hat uns gelehrt, wie man das Alter und den Tod meistert, hat uns damit die beiden Dinge gelehrt, die man in der Welt nicht lernt.

Das unendliche Vermögen zu lieben wiederzugewinnen nach einem Leben in der Welt - ist die letzte Probe auf die Gewalt des Herzens.

Lieber Vater, Du hast es ja gewollt, dass ich hier spreche. Aber nur anzufangen hast Du mich gelehrt und nicht zu enden. Ich finde kein Ende. Und eben dies halten wir fest als Deiner Gewalt machtvollstes Vermächtnis: Wer vollendet, der endet nicht. Denn unerschöpflich bleibt der Vollendete. Und in Deinem Namen steht nun gesammelt Deine Gewalt über uns, wie sie einst in Deinem Arm gelebt hat, in Deinem Wort und in Deiner Gestalt, und wir siegeln sie mit Deinem Namen ein in unser Herz. Stolz warst Du Dir bewusst, dass wir Dir gehören. Versöhnung zu uns allen hat Dich freigegeben für Deinen Gang aus der Welt. Stolz und aufrecht konntest Du niederschreiben: Meinen Körper mögen meine Angehörigen den Flammen übergeben. Denn Du wusstest es: Mein Name lebt. Er lebt in dem, was nicht zur Welt gehört, in kindlichen Herzen unvergänglich.

Dein guter Name möge segnen Deine Kinder, Deine Enkel, Deine Nachkommen.  
Der Name des Vaters hat Gewalt über seine Kinder wie sein Arm.